

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erscheint
mit Ausnahme des
Sonntags täglich. Kofket
für das halbe Jahr 6 fl.,
das Vierteljahr 3 fl., ein
Monat 1 fl.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
vierteljährig 8 fl., viertel-
jährig 4 fl. 50 kr. Währ.
Im Ausland:
vierteljährig 5 fl.
Redacteur:
Th. Steinhausen.

Inserate
aller Art werden in der
Anstalt für den Preis von
10 Kreuzern pro Zeile und
Zeile berechnet. Für
Anzeigen in der ersten
Spalte wird ein Zuschlag
von 50 Prozent erhoben.
Für Anzeigen in der
zweiten Spalte wird ein
Zuschlag von 25 Prozent
erhalten. Für Anzeigen
in der dritten Spalte wird
kein Zuschlag erhoben.
Das einmalige Einlegen
einer einseitigen
Anzeige kostet 7 kr., das
2. Mal 6 kr., das 3. Mal
5 kr. 3. B. ercl. der Stem-
pelgebühr 4 30 kr.
Eigentümer u. Verleger:
Th. Steinhausen.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Herrn Joh. Hedrich; in Schäßburg bei Herrn G. J. Haberfang, Buchhändler; in Székely-Nagy bei Herrn J. G. Rinn, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Wühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in M. Vajarsch bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn C. Schell, Lehrer, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nro. 128.

Hermannstadt, Freitag am 29. Mai

1868.

Einladung zur Pränumeration.

Für Juni bis August

In loco: für Juni — August 3 fl. — fr. für Juni — August 4 fl. — fr.
für Juni 1 fl. — fr. für Juni 1 fl. 34 kr.

Hermannstadt, am 29. Mai 1868.

Redaktion und Verlag:
Th. Steinhausen.

Amtliches.

Das Finanzministerium hat Anstalten getroffen, daß, in Folge der demnächst zu gegenwärtigen Grabsatzung der Salzpreise, in keinem Theile des Landes auch nur momentaner Salzangel eintrete. Es wird nämlich in jedem Finanzbezirk mit soliden Kaufleuten ein Uebereinkommen getroffen werden, derart, daß ihnen im Momente der Preisherabsetzung die Differenz der Preise jener Salzvorräthe, die sie eben am Lager haben, ersetzt werden soll.

(Namensveränderung.) Der Nagy-Keresztényer Pfarrer Mathias Prohaska in „Késházi“.

Zur Reform unserer Gemeindeverfassung.

III.

Wie wir bereits erwähnten, wird in den Reformvorschlägen der „Siebenb. Blätter“ der Grundgedanke ausgesprochen, daß „bei den politischen Beamten die Nachweisung juristischer Fachbildung nicht erforderlich sei, sondern nur die Inhabung der Eigenschaft eines „Bürgerlichen“; dann ferner in Vorschlag gebracht, daß die politischen Beamten des Stuhls (Distriktes) in Zukunft auf die Dauer von fünf, die Kommunalbeamten aber von drei Jahren sollen gewählt werden. Wollen wir einmal diese beiden Vorschläge einer genaueren Beurtheilung unterziehen.

Wenn wir diejenigen Amtsgeschäfte näher ins Auge fassen, welche den politischen Beamten der größeren Gemeinden, (benn die Landgemeinden kommen hierbei nicht in Betracht) sowie der Stühle und Distrikte obliegen, so werden wir finden, daß dieselben erstens die höheren Verordnungen in Vollzug zu setzen haben; zweitens die Beschlüsse der Gemeinde- und Stuhlvorstellungen durchzuführen, endlich drittens über alle wichtigeren Angelegenheiten der Einzel- oder Stuhlgemeinde Gutachten abgeben oder Vorschläge erstatten müssen. Wenn nun auch bei der zweiten Abtheilung der berührten Amtswirklichkeit juristische Kenntnisse nicht erforderlich sind, so glauben wir dagegen, daß Niemand die Behauptung aufstellen wird, es seien bei der ersten und dritten Abtheilung derartige Kenntnisse nicht unumgänglich notwendig. Ist es möglich, daß Jemand alle die zahlreichen politischen Verordnungen, welche in unserem Schreib- und regierungslustigen Zeitalter auf einander sich häufen und oft aus früheren Jahrzehnten herkommen, genau kenne, wenn er nicht sein besonderes Studium der Erlernung derselben widmet? Kennt er sie aber nicht, so muß er eben die erste Zeit seiner Amtswirklichkeit, ein, zwei, vielleicht auch drei Jahre, darauf verwenden, um sich mit den bestehenden Verordnungen bekannt zu machen und in den Geschäftsgang sich einzuwöhnen. Es ist also klar, daß ein nicht

juristisch gebildeter politischer Beamte erst nach einiger Zeit jene Geschäftskennntniß und Sicherheit im Urtheil erwerben können, die man von ihm doch jedenfalls zu einer gedeihlichen Wirkksamkeit fordern muß und daß man schon dieser erworbenen Kenntniß wegen ihn immer wieder wählen wird, was offenbar einer dauernden Anstellung sich nähert, oder man käme durch einen Personenwechsel immer wieder in die unangenehme Lage, ungelübte und daher auch wenig taugliche Verwaltungsbeamte ertragen zu müssen. Dazu kommt noch, daß es hundert und hundert wichtige Gemeindeangelegenheiten gibt, die nur auf Grundlage einer genauen Kenntniß des bürgerlichen Gesetzbuches sich richtig beurtheilen lassen; hat nun die Gemeinde keine juristisch gebildeten Beamten, so wird entweder der Fall eintreten, daß sie bald andere in Rechten derselben kränkt, bald durch andere in ihrem eigenen Rechte geschädigt wird, ohne es zu wissen, oder wird sie neben ihren öffentlichen Beamten sich noch mehrere bezahlte Rechtsfreunde halten müssen, welche die massenhaft vermehrten Prozesse durchzuführen hätten. Mit anderen Worten, man würde vielleicht das doppelte Geld ausgeben und noch dazu vermehrte Unannehmlichkeiten haben. Endlich weisen wir auch darauf hin, daß in jeder größeren Gemeinde ein Polizeiamt besteht, dessen Amtswirklichkeit doch auch eine gewisse Bekanntheit mit dem Strafrechte erfordert.

Erwägen wir also Alles zusammen in ruhiger und uningenommener Weite, so werden wir nicht umhin können, zu gehen, daß wenigstens ein Theil der politischen Beamten größerer Gemeinden, so wie der Stühle zu ihrer gedeihlichen Thätigkeit juristische Kenntniße unumgänglich besitzen muß. Wird dieses zugegeben, so folgt daraus, daß es jedenfalls besser ist, wenn sie diese Kenntniße in ihr Amt mitbringen, als durch die Uebung und Erfahrung erst in demselben erwerben. Wir würden also im Gegensatz zu den Vorschlägen der „Siebenb. Blätter“ den Satz aufstellen: Für alle Angelegenheiten der Gemeinden und Stühle, zu deren Behandlung juristische Kenntniße erforderlich sind, müssen juristisch gebildete Personen als stehende Referenten dauernd angestellt werden. Wie viel oder wie wenig solcher Sachreferenten notwendig sind und in wie weit neben ihnen noch Beamte ohne juristische Bildung Platz fänden, darüber wollen wir wegen mangelnder Einzelfkenntniß nicht weiter aussprechen.

In dem obigen Grundsatze liegt von selbst schon die weitere Forderung eingeschlossen, daß solche Sachreferenten in der Weise der Wahl nicht unterliegen können, daß ihre Stellung jedes dritte oder fünfte Jahr gefährdet werde. Denn wir glauben nicht, daß die Aufopferungsfähigkeit vieler Leute so weit gehen dürfte, daß sie dieselben den juristischen Wissenschaften durch mehrere Jahre widmeten, um dann bei jeder Wahlperiode der Gefahr ausgesetzt zu sein, brodelos zu werden. Abgesehen davon, daß bei dieser Art der freien Wahl selbst nach der aufopferndsten Thätigkeit vieler Jahre auf einen Ruhegehalt für die Tage des Alters nicht gerechnet werden kann. Aber selbst zugegeben den Grundsatze, daß die politische Verwaltung ohne Nachtheil auch durch Nichtjuristen geführt werden, so können wir nicht zugeben, daß eine solche Einrichtung auf dem Sachboden zweckmäßig und durchführbar wäre. Wir haben unter der Bevölkerung des Siebenbürgens sehr wenige Leute von so selbstständiger Lebensstellung, daß sie auf 3 oder 5 Jahre den Betrieb ihres Geschäftes, die Verwaltung ihres Vermögens aufgeben könnten, um Kommunal- oder Stuhlsbeamte zu sein und dann nach einigen Jahren wieder zu ihrer Landwirthschaft oder ihrem sonstigen Geschäfte zurück zu kehren. Ein solches zeitweiliges Aufgeben des eigenen Erwerbes, der Verwaltung des eigenen Vermögens ist mit solchen Opfern verbunden, die unter unseren Verhältnissen nur selten Jemand ertragen kann; und so wäre denn die notwendige Folge der periodischen Beamtenwahl, selbst wenn man die Anstellungsfähigkeit von Nichtjuristen zugibt, die, daß man sich auf sehr wenige, vielleicht nicht einmal hinreichende Bewerber beschränkt sehe.

Kurz, von welcher Seite wir auch immer die Sache ansehen, so kommen wir stets zu dem Schlusse, daß der Vorschlag sämmtliche politische Kommunal- und Stuhlsbeamten in Zukunft aus Nichtjuristen auf längere Zeitperioden zu wählen für die Verhältnisse im Siebenbürgen mit sehr vielen Schwierigkeiten und Nachtheilen verknüpft ist. Sind wir also überhaupt gegen die Beamtenwahl? Durchaus nicht, doch denken wir uns dieselbe unteren Verhältnissen gemäß gestaltet und innerhalb gewisser Grenzen eingeschlossen, die wir nächstens näher entwickeln wollen.

Politische Uebersicht.

Es wird im telegraphischen Wege von London aus, und zwar durch die gewöhnlich gut unterrichtete „Morning Post“ bekräftigt, daß die britische Regierung Eröffnungen behufs einer allgemeinen Abrüstung gemacht habe; es wird jedoch hinzugefügt, daß die betreffenden Verhandlungen „sehr erhebliche Schwierigkeiten“ finden. Auch von Paris wird über die Bemühungen Englands zu Gunsten einer Abrüstung berichtet. Eine Pariser Korrespondenz des „P. U.“ vom 23. d. erhält darüber Folgendes:

„Aus einem heute hier angelangten Telegramme erfahren wir, daß England schon jetzt auf dem Sprunge sei, zu Gunsten einer gemeinschaftlichen Randgebung der Mächte einige Thätigkeit zu entwickeln, indem es damit begonnen hat, bei Oesterreich als derjenigen Macht, die des Friedens am meisten bedarf, anzufragen, wie dieses sich einer solchen Kombination gegenüber zu verhalten gedenke. Wohl widerspricht eine solche Voraussetzung den enthaltensamen Gewohnheiten der englischen Politik, aber sie entspricht einem tiefgefühlten Bedürfnisse der Lage, und sie entspricht auch der Haltung der vorzüglichsten Organe der englischen Presse. Es ist also schwer, von vornherein zu bestimmen, ob die erwähnte Nachricht genau ist oder nicht. Man darf aber mit Gewißheit sagen, daß England sich den Dank der gestörten Völker erwerben würde, wenn es sich entschloße, seine Initiative in der genannten Richtung geltend zu machen. Oesterreich seinerseits thäte wohl, solchen Versuchen sich anzuschließen, eine Gelegenheit zu finden, um Preußen sich zu nähern, und vor der Welt den Beweis zu liefern, daß die Nachgebanten, die seinem Herrscher und seinen Regierern noch hie und da, wir glauben mit Unrecht, zugeschrieben werden, nicht bestehen.“

Daß sich Oesterreich allen und jeden Bestrebungen, welche den Frieden sichern und den Völkern eine Erleichterung verschaffen sollen und können, stets und auf das Bereitwilligste anschließt, ja wo es eben sein kann auch die Initiative ergreift, dies ist eine bewiesene Thatfache; ebenso ist es aber auch eine Thatfache, daß namentlich die Bestrebungen für eine allgemeine Abrüstung bisher vergebliche Mühe gewesen; die „sehr erheblichen Schwierigkeiten“, welche die rüstenden Mächte erhoben, paralysirten bisher alle dahin gerichteten Bestrebungen. Man fließt über von Friedensversicherungen, rüht aber mit ungeschwächtem Eifer fort und steigert dadurch die Schwierigkeiten der Situation.

Während die Friedensworte des Königs Wilhelm vom „Const.“ gepriesen werden, erzählt der „Monteur de l'Armee“, es sei in Paris eine ungemein merkwürdige Karte, eine Art Bilderaufstellung der preussischen Armeekorps in Deutschland, erschienen, aus welcher hervorgehe, daß die Frankreich am nächsten stehenden drei Korps auch die zahlreichsten und sorgfältigsten organisiert seien. Vergleichen sie mit so weniger aus, als seien die Friedensworte so gemeint, wie gesprochen, wenn man in Betracht zieht, daß die preussischen Regierungsoorgane den Franzosen ihre außergerwöhnlichen Rüstungen an der Dölgrenze vorweisen.

Nachstehende Erklärung wurde Donnerstag den 21. Mai dem preussischen Botschafter in Paris, Herrn Grafen v. d. Goltz, überreicht:

Fenilleton.

Rumpelstilzchen.

Novelle

von

Otto Roquette.

(Fortsetzung.)

Eugen, durch seine Körperbeschaffenheit vom Tanze seit jeher ausgeschlossen, hatte diesem ihm unbegreiflichen Vergnügen eine Weile zugehört. So sah er Charitas im Arm des „Schönsten“ und des Admirals daherschweben, er sah sie mit Sigismund, der geradezu beseligt schien, durch die Reiben fliegen, er sah sie auch mit andern jungen Männern tanzen. Ihre Mienen waren heiter, ihre Farbe erhellt, ihr Wesen lebhafter, ihr ganzes Wesen freier und von dem Gefühl beglückter Jugend getragen. Er konnte die Augen nicht von ihr abwenden, bei der er ein solches Aufblühen in Reiz der Amuth nie erwartet, nie geahnt hatte. War das noch das unscheinbare, trübselige Ding von Mädchen, gegen dessen Aufnahme in das Haus er so geeifert, dessen Anblick ihm lange so gleichgültig gewesen war? Heute feierte man sie schon als eine glänzende Erscheinung, und sie nahm die Huldigung wahr, aber doch nicht ohne Wohlgefallen an. Der erstaunte Beobachter konnte sich keine Rechenschaft geben über den fesselnden Reiz, der seine Blicke unaufhörlich gefangen nahm. Da gab es eine kleine Scene mitten im Saal, wie sie häufig vorkommt. Charitas verlor einen Blumenstrauß von dem Besatz ihres lustigen Gewandes. Ein halbes Duzend junger Herren stürzte sich darauf los, um ihn zu erfassen und überreichen zu können. Eugen's schöner Zwillingbruder aber ist der glückliche Eroberer. Das Mädchen empfängt, mit begauberndem Lächeln dankend, den Strauß aus seiner

Hand, um im nächsten Augenblick mit dem jungen Herrn von Bär vorüber zu schweben.

Eugen sprang auf, von einer plötzlichen Erregung erfaßt, die ihm an sich so neu, so unbegreiflich war, daß er vor sich selbst fast aus der Fassung kam. Schnell verließ er den Saal, um sich im antrophen Zimmer von der Aufregung, die ihn förmlich zittern machte, zu sich zu bringen. Hier aber nahte er sich der Gefahr, von einem Kreise alterer Damen empfangen und als gute Beute in Unterhaltung gezogen zu werden. Er lief durch das Zimmer, durchschritt noch ein folgendes, worin einige nicht Karten spielende Herren beim Entgegespräch saßen und versenkte sich endlich in einen letzten Raum, wo er sich in den Lehnsstuhl vor dem Kamin warf. — Er war schon innerlich ruhiger, schlug sich vor die Stirn und fragte sich, ob er nicht eine Empfindung gehabt, die an Verrücktheit grenze. Hestig und ungestüm trat zwar jede Bewegung in ihm auf, und die heftigste selbst wußte er nicht, wenn ihm selbst daran lag, durch einen Gewaltentschluß in sich zu händigen, aber der heutige Fall schien ihm eben so toll als lächerlich. War das Neid? Mißgunst? Eifersucht? Worauf, warum, wofür? Nur wer auf Weis ausgeht, ist mißgünstig, nur wer liebt, ist eifersüchtig. Hatte er denn von diesen Vorbereitungen etwas in sich gefühlt, entdeckt, erkannt verstanden? Er hatte sich in diesem Augenblick selbst nicht verstanden, und konnte bereits wieder ruhig reflectiren. Ruhig eben nach seiner Weise, d. h. immer noch erregt genug, im Zorn gegen sich selbst, im Groll gegen — er wußte selbst nicht wen. Er sprang wieder auf, um seinen Gedanken eine andere Richtung zu geben. Er blätterte in einem Album mit Photographien, fand die Gesichter dumm, schaal, ausdruckslos, und warf das Buch hin. Ein anderes, das er öffnete und worin er einen alltäglichen Roman fand, warf er noch verstimmt von sich. Er betrachtete die Wände und ärgerte sich über die schlechten Lithographien nach schlechten Originalen. Mit einem halb unterdrückten Ausruf der Ungebuld sentte er sich wieder in den Lehnsstuhl. Und während er so saß, brüetete, grübelte und fäust vor sich hin, drangen die Klänge der Musik von fernher, und Lachen und Gespräch zu dem Vereinsamten. — Jetzt war ein Tanz zu Ende, es tauchte von Gewändern in den Re-

benzimmern, Gläser und Tassen klirren, Bruchstücke von inhaltslosem Gespräch verloren sich bis zu ihm. Er blickte nicht auf. Plötzlich ein leiser, hübscher Tritt — und neben dem finstern Trümmern werden die Worte laut: „Man muß weit gehen, um Sie zu finden!“

Eugen fuhr auf. Charitas stand vor ihm. „Was suchen Sie hier?“ rief er. „Tanzen Sie doch! Man beginnt schon wieder!“

Charitas aber zog einen kleinen Esstisch zu ihm heran, nahm Platz und sagte: „Ich habe diesen Tanz auf meine eigene Hand Ihnen aufbewahrt.“

Er sah sie erstaunt an. „Wissen Sie, was Sie sagen?“ entgegnete er mit scharfem Nachdruck, indem er seinen lahmen Fuß leise unter seinen Stuhl hob.

„Ich will nur ein wenig mit Ihnen plaudern,“ begütigte Charitas. „Getanz hab' ich genug, nun verlang mich nach guter Unterhaltung.“

„Da kommen Sie an den Rechten!“ rief er bitter. „Uebtrigens heucheln Sie ein Verlangen, das Sie nicht haben! Wofür halten Sie mich, daß Sie mich mit solchen Unwahrscheinlichkeiten trösten wollen?“

Charitas fragte. „Trösten?“ fragte sie verwundert, „ich habe nicht geahnt, daß Sie des Trostes bedürfen, kann also in solcher Absicht nicht Ihre Gesellschaft aufsuchen.“

„Nicht übel parirt!“ gab er zurück. „Aber das sind leere Worte. Gesehen Sie besser, daß es elendes Mitleid ist mit dem armen Leusel, der sich zum Verzweifeln langweilt, und sich nach menschlichem Gespräch sehnt. Ich kann Ihnen für diese Gutmüthigkeit nicht danken, da mir weder Ihr Mitleid, noch Ihre Aufopferung willkommen ist!“

„Ich kann dies Eingeständniß nicht machen,“ sagte Charitas, „da mir die Eröffnung über Ihre eigene Lage ganz neu ist. Sie langweilen sich, und sehnen sich nach Unterhaltung? Und doch glaubt man, daß Sie das Gespräch vermeiden, da Sie ihm augenscheinlich sehr noth aus dem Wege gehen. Und so hoch denke ich nicht von meiner Unterhaltung, daß ich mit ihr etwas anzubieten käme, da ich doch lediglich aus Eigennutz erscheine. Ich bringe nichts, ich komme im Gegentheil als die Bedürftige!“

Erklärung an Se. Majestät König Wilhelm von Preußen. Wir unterzeichneten, in Frankfurt weilende und gewöhnlich unter dem Namen Welwilegion bezeichnete hannoversche Auswanderer erklären hiermit:

Daß wir von der durch Se. Majestät den König Wilhelm von Preußen uns angebotenen Amnestie keinen Gebrauch zu machen gesonnen sind, und daß wir Se. Majestät bitten, die Summen, welche Se. Majestät Agenten unwillig ausgeben, um uns zur Heimkehr zu veranlassen, auf Verminderung der Steuern, die auf unseren Landsleuten lasten, zu verwenden.

Unterzeichnet sind 757 hannoversche Emigranten. — Nach einem Pariser Telegramm beabsichtigt das Wiener Cabinet in einer Note, die kaiserliche Regierung aufzufordern, daß sie ihre gegen den österreichischen Generalconsul erlassene Note zurücknehme, wolle aber vorher die fremden Mächte wegen ihres Verhaltens zu einem solchen Schritte konsultiren.

Frankreich zeigt sich unentschlossen, dagegen hat England in bereitwilliger Weise seine Unterstützung zugesagt. Die Unentschlossenheit Frankreichs hat begreiflicherweise Aufsehen erregt.

Die Nachrichten aus den Fürstenthümern lauten nicht zum Besten. Ein Telegramm der Wiener „Zukunft“ lautet:

„Der Bezirk ist mit dem Hecre in Tesina angekommen. Das Land in Belagerungszustand erklärt. Die Volkshaupter wurden verhaftet. Das ganze Volk erhob sich gegenwärtig (?) zum Widerstand; es rüfete sich endlich, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, falls die Hauptlinge nicht alsbald befreit werden. Mobschändener und Christen machen gemeinschaftliche Sache.“

Zur Situation im Orient schreibt der „Diem“: Nach übereinstimmenden Nachrichten, die uns von mehreren Punkten der europäischen Türkei zukommen, haben die russischen Völker, in deren Arbeit bereits der Eintritt einer Pause zu bemerken war, ihr Agitationswerk wieder aufgenommen, und abwärts ist es vorwiegend Bulgarien, auf welches man es zunächst abgeben hat, und wo man am liebsten eine Erhebung arrangiren möchte.

Wahrscheinlich sind hierbei strategisch-topographische Rücksichten für Russland maßgebend und will letzteres den wichtigen Südpunkt an der Donau in seine Hand bekommen, denn sonst wäre es schwer zu erklären, warum die russischen Emigranten sich gerade die Bulgaren zum Objecte ihrer Thätigkeit auserkoren haben, nachdem es doch notorisch ist, daß die Bulgaren unter allen christlichen Völkern der europäischen Türkei die friedliebendsten sind.

So schreibt in genauer Bestätigung dessen, was wir wiederholt über die Conduite der Bulgaren gesagt haben, ein türkisches offizielles Blatt: „Es gibt in der ganzen europäischen Türkei kein friedliebenderes, ruhigeres und der Regierung mehr ergebenes Volk, als das bulgarische. Weder den Bestrebungen der griechischen Geistlichkeit noch den russischen Aposteln konnte es gelingen, ihre Irreue zu erschüttern. Es ist daher natürlich, daß die Pforte von einem gewissen Wohlwollen gegen die Bulgaren erfüllt ist und sie vor den übrigen Christen im Reiche bevorzugt.“

Nun, bei den jüngsten Ernennungen für den Staats- und Justizrath haben die türkischen Minister von diesem Wohlwollen der Pforte für die Bulgaren nur spärlichen Gebrauch gemacht.

Im Staatsrath sitzt neben 28 Türken, 5 Armeniern, 4 Griechen, 2 Jüdäen und einem Maroniten nur ein einziger Bulgare, Joanko Effendi, und nicht um ein Haar besser sind die Bulgaren im Justizrath berücksichtigt, wo neben 8 Türken, 3 Armeniern, 1 Griechen ebenfalls nur 1 Bulgare, Gavrill Effendi, einen Platz erhalten hat.

Wie sehr es die Russen auf die untere Donau abgesehen haben, ist auch aus Folgendem zu entnehmen. Man schreibt nämlich aus Galatz vom 16. Mai: Vor einigen Tagen ist hier ein russischer Ingenieur-Kapitän, Namens Peter von Klander, angekommen. Er begab sich von da weiter nach Tulna, wo er sich vier Tage lang mit topographischen Aufnahmen beschäftigte, die Umgebung der Stadt besichtigte und die Höhen von Kistlo besichtigte, von wo aus im Krimschuge die Türken mit einem kleinen Haufen dem russischen Heere so großen Schaden beigebracht hatten.

Kapitän Klander nahm einen Plan auf, die Stadt Tulna selbst ließ er photographisch kopiren. Dieser Offizier spricht französisch, englisch, deutsch und ungarisch und ist Mitglied der Petersburger geographischen Gesellschaft. Er hat uns nun verlassen und ist nach Dersa abgereist. Sein Treiben ist mehreren Konsuln auswärtiger Mächte sehr aufgefallen und sie haben ihn genau beobachtet lassen.

Die offiziellen Regierungskreise in Belgrad hegen und pflegen bekanntlich mit großer Ausdauer den Gedanken, die gesammte Slavenwelt der europäischen Türkei zu einem großen Serbenreiche zu vereinigen. Ebenso bekannt ist es, daß die Bulgarien nichts davon wissen wollen. Die oppositionelle jungserbische Partei stellt sich daher auf einen anderen Standpunkt, und ihr Organ die „Serbija“ schreibt neulichens über diese Frage:

„Die Bulgaren haben so wie wir Serben allen Grund die Umgegend zu fürchten, weil ihnen die Kraft fehlt, und wir wundern uns deshalb durchaus nicht, wenn sich die Bulgaren selbst von uns Serben zurückziehen, nachdem man uns ja verächtlich, wir hegen hegemonistische Gelüste bezüglich der Bulgaren. In der That gibt es in Serbien Phantasten, die von einer Wiederaufrichtung des Du-

Er sah sie durchbringen an. „In der That, Sie haben schon gelernt, Ihre Heberlegenheit geltend zu machen,“ entgegnete er höhnisch, „wie auf dem Tanzplan, so im Wortgefecht.“

Charitas suchte zu lachen. „Sie werden mich jetzt nicht los!“ sagte sie leichthin. „Ich habe mich Ihnen für die Dauer dieses Tanzes aufgedrängt und Sie müssen mich dulden und aus Galanterie unser Engagement respectiren, sonst habe ich die Schande, sitzen geblieben zu sein, und diese werden Sie mir doch eriparen wollen.“

Notizen.

Die Verbindung der königlichen Burg in Osn mit dem Arsenal wird gleich nach der Abreise des a. h. Hofes in Angriff genommen werden, damit das Werk bis zum Herbst fertig sei. Die Kosten sind auf 80,000 fl. veranschlagt.

Peß, 22. Mai. (Mäuberchronik.) Vorige Woche fand ein Gefecht zwischen Panduren und der neugebildeten Mäuberbande in der Somogy statt, wobei auf beiden Seiten Verwundungen vorkamen. Das Somogyer Comitai hat energische Maßregeln ergriffen und 4000 fl. zur Fahrtbewerzung von Mäubern ausgelegt. Die neuesten Nachrichten dieser Bande sind ein Einbruch in die Gussan Wiedermann'sche Besatzung „Gosgo“ bei Szigethar, wo bei zweitausend Gulden aus der Rentcasse geraubt wurden, und mehrere Diebstähle in Babocsa. Bei einem neuen Zusammenstoße mit den Panduren wurde einer der Streiche gefangen, nach Kaposvár eingebracht, und der Rest gegen die Dnau zu getrieben.

Peß, 25. Mai. Heute Nachts nach 11 Uhr war das Bierhaus im Gissl'schen Hause auf dem Serrentplatz der Schauplatz eines erschütternden Ereignisses. Ein Gast sah allein an einem Tische und genoss Speise und Trank, wofür die Bede etwa 50 kr. betrug der Gast schien äußerst trübsinnig und stammte sich auf die Luke Hand, derart, daß man glaubte, er schlafe. Plötzlich knallte ein Pistolenschuß und der erwachte Gast stürzte lethargisch zu Boden; er lag sich in der erwähnten Stellung unbeeinträchtigt mittels eines Terzrohrs durch das Unterarm die Kugel in den Kopf, welcher vollständig zertrümmert wurde. Der Unglückliche heißt Alopb Bechel Eder v. Schelsheim, ist aus Szuzawa in Galizien gebürtig, 43 Jahre alt. Derselbe hat 20 Jahre in der k. l. Armee gedient und im Mai 1866 seine im Pensionatsstande befindete Hauptmannschafge zweiter Klasse über freiwilliges Ansuchen und gegen Empfang einer zweijährigen Pensionabschließung, sowie den Militärcharakter überhaupt abgelegt. Die bei dem Unglücklichen vorhandene Verwundung besteht aus einem Kreuzer. Die Wunde wurde nach dem allgemeinen Krankenbuche gebracht.

Peß, 25. Mai. Ein gewisser Schmidt, Klavierlehrer aus Arab, ist gestern auf dem Rastofelde, links außerhalb der Wellermühl durch Pfeilschüsse und angefallen und buchstäblich zerrissen worden. Sein Spital gebracht, verstarb der Unglückliche noch im Laufe der Nacht. Der Feldhüter Joseph Darlay welcher die Pfeilschüsse des Unglücklichen zu spät vernahm, kann nur so viel mittheilen, daß die Hunde zur Tödtung eines Pfeilschützenmeisters gehören.

schanischen Kaiserreichs träumen und Bulgarien mit Serbien vereinigen wollen. Eine zweite Partei denkt wieder an eine serbo-bulgarische Föderation. Die große Majorität der Serben aber denkt weder an ein Kaiserreich noch an eine Föderation, sondern an ein freies Serbien und daneben ein ebenso freies Bulgarien. In diese dritte Kategorie gehören auch wir und unsere Partei und das auch ganz natürlich, denn gleichzeitig an die eigene Freiheit und die Unterdrückung der Freiheit eines Andern zu denken — das ist unmöglich.

Daselbe Thema beschäftigt auch die bulgarische Presse und die „Narodnost“, welche wohl als das Organ der bulgarischen Aktionspartei anzusehen ist, entwickelt in ihrer neuesten und vorliegenden Nummer folgendes sehr beachtenswerthe Programm:

„Viele kleine Nationen haben heutzutage den großen Fehler, daß sie von einer ungeheuerlichen Idee beherzigt sind, was mit den Prinzipien, von denen Europa jetzt geleitet wird, im kräftigsten Widerspruch steht. Jetzt herrscht das Nationalitäts-Prinzip und die Freiheit, und nicht das Prinzip, nach dem man eine Nation der anderen unterwerfen könnte, um sie einer neuen tyrannischen Despotie Preis zu geben. Diese Idee hegt z. B. Griechenland, welches von einem byzantinischen Reiche schwärmt, in dem alle Nationen auf der Balkanhalbinsel aufgehen sollen. Wir wissen nicht, ob nicht auch irgend eine andere benachbarte Nation den nämlichen Plan wie Griechenland verfolgt, doch seit einiger Zeit fängt man an, der jetzigen serbischen Regierung solche Pläne zuzuschreiben, welche es namentlich auf uns Bulgaren abgeben haben sollen, aber das Gerüchten eines südslavischen Kaiserreichs müßte unbedingt die Zertrümmerung zweier Kaiserreiche, der Türkei und Oesterreichs, zur Voraussetzung haben.“

Was Oesterreich anbelangt, so wird es Europa niemals zulassen, daß dieses Reich zertrümmert werde, dessen Interessen aufs innigste verknüpft sind mit den Interessen der anderen Reiche. Wir können diesen Weg nicht folgen, da ist uns unsere reiche Erfahrung eine zu gute Lehrerin.

Im Jahre 1848 wollten die Ungarn Oesterreich zertrümmern, und ohne Erfolg. Nicht besser erging es dem polnischen Aufstande im Jahre 1863—4, den sie nach einem in Paris ausgearbeiteten Plane unternahm. Auch eine cetenische Frage würde es heute nicht mehr geben, wenn die Pforte früher schon die Wünsche der Bevölkerung gehört hätte und zu Gunsten Cretas daselbst gethan hätte, was zu Gunsten Serbiens und Rumäniens ohne Nachtheil wirklich geschehen ist. Folgen wir also den Lehren der Erfahrung, setzen wir uns nicht in Widerspruch mit der Zeit und den Verhältnissen, sondern folgen wir dem Beispiel der übrigen benachbarten Nationen, die erreicht haben, was sie jetzt beifien. Vor Allem müssen wir trachten, uns in Europa einen guten Namen zu erhalten, wie ihn die Uebrigen gehabt haben. Wenn der Moment kommt, in welchem wir uns erheben, so muß dies so geschehen, daß Europa überzeugt sei, daß unser Aufstand die Erhaltung des Friedens im Oriente, nicht aber die Erschütterung desselben bezweckt. Die bulgarische Nation wird sich nur erheben, um ihre Freiheit und Autonomie zu erlangen, wie sie Serbien und Rumänien schon erlangt haben, und sie wird sich in andere Pläne nicht mischen und auch den Thron des Sultan nicht antastan, sondern sein Souveränitätsrecht voll gewahrt bleiben. Europa hat diesen Weg offen, um die Verwicklung im Oriente zu lösen.“

Aus dem Reichstage.

Peß, 26. Mai. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses erfolgt zunächst die Authentification des jüngsten Sitzungsprotokolls. Der Abg. für Temesvár, Moriz Sulzok, legt sein Mandat nieder; dem Abg. Alexander Nikolic wird ein zwoedentlicher Urlaub ertheilt. Der Präsident meldet mehrere Petitionen an, Ignaz Ránásky und Franz Domahidy überreichen gleichfalls Petitionen. Der Schriftführer St. Anton Staray überbringt das Muntium des Oberhauses über das Alfvöld-Finanzier Gesandtschaftsgeheiß; dasselbe wird gedruckt und kommt auf die Tagesordnung. Justizminister Horváth bringt den Gesetzentwurf über die Einbürgerung der Fremden (honosztasi törvény) ein; der Entwurf wird in Druck gelegt und an die Kommissionen gewiesen.

Hierauf erfolgt mit Hingewählung der Generaldebatte die Spezialberatung über die Vorlagen bezüglich der Zákány-Agramer, Gattan-Nikolceger und der nordöstlichen Eisenbahn und zwar zunächst über den Bauvertrag betreffs der beiden ersten Linien. Der Vertrag wird mit Hingewählung des §. 7 unverändert angenommen. Eine von Kol. Tizsa beantragte Modification wird an Stelle des §. 7 zum Beschluß erhoben. Die Sitzung dauert fort.

Aus dem österreichischen Reichsrathe.

Wien, 25. Mai. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses gab das Hingewählene Mühsfeld's dem Präsidenten v. Kaiserfeld Anlaß zu einer ebenso feierlichen als ergreifenden Rede. Nachdem das Protokoll der vorigen Sitzung verlesen worden, richtete der Präsident ungefähre folgende Worte an die Versammlung:

„Die Todesankündigung auf Ihrem Pulse gibt Ihnen Kunde von einem schweren Verluße, den das Vaterland und dieses hohe Haus erlitten hat. Der Abgeordnete v. Mühsfeld ist den Leiden einer langen und qualvollen Krankheit erlegen. Aus dem Gedächtnisse der Zeitgenossen wird Mühsfeld wohl nimmer entschwunden, und in der Erinnerung dieses Hauses wird der Mann fortleben, welcher seine ganze überreiche Kraft dem Dienste des Reiches und der Ordnung im Kampfe für jeden politischen Fortschritt gewidmet hat.“

Dr. v. Mühsfeld ist von dem Schauplatze seiner Thätigkeit für immer geschieden, der Mann, dessen bereiten Worten wir so oft mit Aufmerksamkeit gelauscht. Wenn einst Oesterreich seine feste und ruhige Gestalt verloren haben wird, wenn dann eine neue Generation im Genuße ruhiger und unangefochener Institutionen einen Rückblick werfen wird auf die Kämpfe und auf das Ringen, welche die bittere Aufgabe unserer Zeit geworden sind, dann wird sich auch der Biograph Mühsfeld's finden, um ihn unparteiischer und leidenschaftsloser wie die Gegenwart dies vermöchte, zu beurtheilen. Das Hingewählene von Männern aber, deren Wirken ihnen einen Nachruhm in der Geschichte sichert, läßt in den Ueberlebenden das betrübende Gefühl der Vereinsamung und der Leere zurück, und außer dem Verlust, welchen das allgemeine Wesen erleidet, beklagen sie auch noch den persönlichen Verlust. Sie werden diesem Gefühle durch Aufsehen von Ihren Vätern Ausdruck verleihen. (Das ganze Haus erhebt sich.)

Inland.

Kronstadt, 27. Mai. Die heutige „Gazeta Transilvaniei“ Nr. 38 bringt ein „Pronunciamiento“ der am 15. d. M. zu Blasen-dorf versammelt gewesenen rumänischen Intelligenz, mittelst welchem die öffentliche Erklärung abgegeben wird, daß die rumänische Nation die un-geschiedene Autonomie Siebenbürgens, die Reaktivierung der Hermannstädter 1863er Landtagsartikel und auf Grundlage des im Landtage zu Klausenburg im Jahre 1865 abgegebenen Vortrages die Einberufung eines siebenbürgischen Landtages fordern, und erklärt habe, daß sie die im Reichstage zu Peß geschaffenen Beschlüsse hinsichtlich Siebenbürgens nicht anerkennen werde.

(Nachdem es ein nicht wegzuleugnendes Factum ist, daß die auch von romanischen Wählern in Siebenbürgen gewählten Abgeordneten in den Reichstag eingetreten sind, daselbst bei der Vertretung der Ausgleichsgesetze „namentlich“ mitgestimmt, sich an den Reichstagsverhandlungen und jüngstens auch an den Debatten über das Gesetz, betreffend die Angelegenheiten der gr.-or. Kirche, beziehungsweise die Inartikulation der rumänischen Metropole betheiligt haben, so können wir von unserem Standpunkte aus diesem Pronunciamiento weder eine Berechtigung, noch einen Sinn zuerkennen. Die Red. der „S. Z. v. m. d. S. B.“)

Peß, 25. Mai. Heute haben die Sectionen des Unterhauses die Beratung über den mit dem Zollvereine abgeschlossenen Handelsvertrag fortgesetzt und zu Ende geführt. Der meritorische Theil des Vertrages wird einfach angenommen. Hingegen verlangt man, daß in der Benennung der Monarchie die staatsrechtliche Stellung Ungarns Rechnung getragen werde. Was speziell die in Vorschlag zu bringende Titulatur anbelangt, gibt es, wie wir vernehmen, zwei Ansichten. Die Regierung und ein Theil der Sectionen wünscht den Ausdruck: die Staatsgebiete Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich und Königs von Ungarn. Ein, und zwar, wie es scheint, der bedeutendere Theil wünscht hingegen, daß folgende Titulatur gebraucht werde: die Gebiete der beiden Staaten Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich und Königs von Ungarn. Uebrigens wird der Handelsvertrag schon morgen vor das Haus gelangen.

Der Finanzausschuß des Abgeordnetenhauses hat mit Ausnahme der zwei Gesetzentwürfe über die Kontrolle der konsolidirten und schwebenden Staatsschuld, bereits alle finanziellen Gesetzentwürfe erledigt, und zwar haben wir es schon früher meldeten, die Gesetzentwürfe über die Hauszinssteuer und Einkommensteuer wesentliche Verbesserungen erfahren. Heute hat der Finanzausschuß schon die Verathung über das Budget begonnen und das Erörterungsdes Ministeriums an der Seite Sr. Majestät erledigt. Der Abstrich soll nicht weniger als 14,000 fl. betragen.

Die Stadt Künzfürchen, welche bekanntlich so radikal geglaubt ist, daß sie Kossuth zu ihrem Deputirten wählte, hat durch ihren Magistrat an das Ministerium das Ersuchen gestellt, ihr behufs der Steuererleichterung die entsprechende Militärmannschaft beizustellen. Nachdem das Ansuchen des Magistrats abschlägig beschieden worden, brachte dieser die Sache vor die Stadtpräsidentanz, von welcher nun ein neues Gesuch in demselben Sinne dem Ministerium vorliegt. Eine Entscheidung darüber ist noch nicht erfolgt.

Die heutige Nummer des „Esti Lap“ enthält folgende Mittheilung: Gestern haben Personen, welche sich als wohlunterrichteter gerieten wollten, die Nachricht verbreitet, daß der Handelsminister Herr v. Goroze sein Portefeuille niederzulegen beabsichtige. Diese Nachricht ist vollständig unbegründet und die den Stand der Dinge kennen, wissen wohl, daß für eine solche Eventualität auch nicht die entfernteste Ursache vorhanden ist.

Peß, 25. Mai. Die Nachricht von dem erfolgten Ableben Mühsfeld's hat in hiesigen liberalen Kreisen einen außerordentlich betrübenden Eindruck hervorgezaufen. Man beabsichtigt, ein feierliches Gedenkfest zu Ehren des Geschiedenen zu veranstalten.

Peß, 25. Mai. Von den 25 wegen der Nagyböröser Erzeffe Verhafteten wurden heute 23 verurtheilt. Der Hauptanführer Szabó er-lebte eine 5jährige schwere, mit zwei halbjahren wöchentlich verschärfte Kerkerstrafe, 4 Andere wurden zu 2jährigen, und die Uebrigen zu anderthalbjährigen Kerker verurtheilt.

Peß, 27. Mai. An der Spitze des heutigen „Hazant“ verwahren sich die zum linken Reichstagscentrum gehörigen siebenbürgischen Abgeordneten: Ludwig Pap, Baron Szentkeresz, Graf Gabriel Bethlen, Kabislaus Tiza, Gregor Zbury, Kabislaus Berzency und Kabislaus Makray gegen den von dem zur Deakpartei gehörigen Deputirten Baron Karl Gufar in der zu Szag-Regen jüngstens abgehaltenen Ausschüßversammlung des Thordauer Komitates erstatteten Bericht, demzufolge das linke Centrum mit den Umhürzbeirungen der äußersten Linken identifizirt wird, aufs Energischste und weisen diese Zumuthung als eine leichtsinnige Verdächtigung zurück.

Wien, 25. Mai. (Audienz der Deputirten der Pariser Ausstellung.) Die Beteiligte Oesterreichs an der Pariser Ausstellung hat gestern einen äußerlichen Abschluß in der Audienz gefunden, welche die „Deputirten“ bei Sr. Majestät dem Kaiser hatten. Unter Führung des Präsidenten des ehemaligen Centralcomit'es, Grafen Widenburg, versammelten sich etwa 150 Aussteller, Jurors und Berichterstatter in dem Empfangssaale der Hofburg. Graf Widenburg hielt an Se. Majestät eine längere Anrede, in welcher er den tiefen Dank der Ausgezeichneten und das Glück betonte, dessen sich Jeder rühmen kann, seitdem der Kaiser in Paris die denkwürdigen Worte äußerte, „er sei stolz auf Oesterreich.“

Se. Majestät erwiderte in einer ganz ex abrupto und frei gesprochenen Rede, daß er allen Jenen nochmals seine Anerkennung ausdrücke, welche durch ihre patriotischen Leistungen dazu mitgewirkt haben, daß Oesterreich so ehrenvoll auf der Ausstellung vertreten war. „Nicht dies allein ist es,“ sprach der Kaiser, „was mich erfreut; ich muß besonders hervorheben, daß jener Erfolg zu einer Zeit erreicht wurde, da unser Vaterland von schweren Heimtückungen bedroht war; aber Oesterreich hat wieder gezeigt, daß es fähig und willig ist, und ich hoffe zuversichtlich, die hohe Aufgabe zu erreichen, die ich mir gestellt habe, denn ich bin fest entschlossen, un-verbrüchlich auf der Bahn fortzuschreiten, die ich betreten habe.“ Stürmischer Jubel folgte diesen mit aller Wärme innerer Ueberzeugung und mit kräftiger Betonung gesprochenen Worten des konstitutionellen Monarchen, welcher sich nach nochmaliger Wiederholung seines Dankes mit allen Persönlichkeiten hervorragender Stellung noch in Gespräche einließ. Der Abend nach dieser denkwürdigen Audienz war einem Festmahle gewidmet; wie es gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten zugeht, drängte auch hier ein Loast den andern. Graf Widenburg brachte den ersten im Reigen auf Se. Majestät den Kaiser, Baron Burg den zweiten auf den Protector der Ausstellung, Erzherzog Karl Ludwig, und kaiserlicher Rath Zimmermann den dritten auf den Präsidenten Grafen Widenburg aus; dem enthusiastischen Zurufe des Ersteren merkte man noch den lebhaften Eindruck an, welchen der Kaiser heute Morgens durch seine Worte erweckt hatte; indes fand auch die Popularität des erzbergolischen Protectors und die Liebden-würdigkeit des Präsidenten einen lauten Widerhall aus allen Reihen.

Wien, 25. Mai. (Dr. Mühsfeld tobt.) Einem warm empfundenen Nekrolog Mühsfeld's im „N. Fr. Bl.“ entnehmen wir noch Folgendes:

In der Nacht vom 23. auf den 24. Mai um 1/2 Uhr hat Dr. Eugen v. Mühsfeld seinen großen Geist ausgehaucht. Die Kunde von dem Hingehenden dieses unerlöschenden Kämpfers für Recht und Freiheit verbreitete sich im Laufe des gestrigen Tages mit Blitzgeschwindigkeit durch die gesammte Residenz und tief allenthalben jene tiefe Erschütterung hervor, welche stets durch das Gefühl, einen Unersetzlichen verloren zu haben, erzeugt wird. Die liberale Partei in allen ihren Schattirungen empfindet diesen Verlust sehr schmerzlich, um so schmerzlicher, als sie sich sagen muß, daß wir noch viel zu ringen und zu kämpfen haben werden, und daß die Kraft eines Mühsfeld dabei bitterlich vermifft werden wird.

In dem Abgeordnetenhause des österreichischen Reichsrathes, zu dessen ersten Zierden der Verbliebene gehörte, herrichte während der heutigen Sitzung eine feierliche, traurige Stimmung. Dieser Körperschaft, welcher der nunmehr Todte seit deren Bestehen die ungechwächte Kraft seines

überwältigenden Geistes gedenken den ersten Nachruf. Wir überlassen es Ihnen man mit Recht den Recht, insofern er mit Gedankenganges theilte — eben in der Geschichte des den äußeren Lebensgang Eugen v. Mühsfeld's. Schon im Wien geboren. Schon im welcher gewöhnlich erst im klären pflegt. Der in sein Konstantin Wurzbach von eben Verstorben (Bd. 17, des Archidirektors der k. gele v. Mühsfeld.“

Die Volksmeinung, seines Kopfes, wie ihn Sa Marmor meißelte, weist auf seiner Geburt unterstützt die diesen Blättern vor wenige daß es dem Kaiser Nap nicht fehlte. Es ist wohl nige, die einst Napoleon z und wir wollen sie des Mühsfeld selbst erklärte, erfahren, seine auch von mit Napoleon I. damit, regung, welche sich Wien pfangen hatte. Die Mutter in ihrem Leben von Nag dies ganz positiv nach dere Der Name Megerle, laut desselben beweist, hat spielsweise ist es der Fami a Sancta Clara. Die Ab von Johann Baptist Merg sich der oerwiegte Volksma Wahrhaft Epoche n ordnungshause, wo er sich zeigte. Man kann kein zeit 1861 aufschlagen, ob Mannes zu stoßen.

Gleich den großen vout war unserem Mühsfeld's Geschäft von so aufreiebt richtig für den menschlichen Männer betrieben. Für Liebe zu der wie so viel genial angeleg zu übergehende Thatsache seinem Finanzminister, oder lebte. Einen Versuch, ihn er mit Entrüstung zurück. nerungen an ein bedeutend Die Nachwelt wird wie ein Ulrich Hutt e Wiedergeburt ihres Volk zehler wird man vergesse den gepriesen werden, stehen wird!

Mühsfeld's erste Be er vor den Geschwornen ters verurtheilten Mühsfeld legte Verteidigung fällt er einen Geliebten der G schwerten Kerker verurthei Wien, 26. Mai. Napoleon, das steht nur Reize nach dem Orient o Wien und Peß Donau e genommen, ebenso in Bel Zukunfte besucht. Er reit Wien, 26. Mai. Eröffnung der Finanzbe seite verlegt worden.

Wien, 26. Mai. Umgehener Teilnahme d Leichenbegängnisse wohnt Hasner, fast sämtliche B eine und über 2000 Stud im Stephanadome waren hundert Wagen.

Wien, 26. Mai. von der „N. Fr. Bl.“ tüchtig der von österreich unentschlossen ist, als un land haben diesbezüglich cher Zuorkommenheit be

Berlin, 26. Ma formellste die vom „Zoi Englad hier gegen die lich ausgesprochen habe.

Berlin, 26. M der „Morning Post“ gen Abstriftung sei hier nichts München, 26. E erließ der König eine V Verfassungsbanner hochzu Die ersten Präsiit ausgezeichnet.

Die „Epoque“ meldet, d dem Finanzminister Herr daß, wenn die österrreich besteuere, alle österreichisch gefühllosen werden. Die das französische Finanzp Mousfiere, resp. des Her Vorstellungen gegen die ist sogar die obige Drobu Regierung provocirt wort Reichs keine Aufregung schüßen Finanzministers z bast agitiert; so sammelt für eine auf diesen Gegen Paris, 25. Mai

